

# St. Ingbert ist ihre neue Heimat

## Qian Sun und Haibin Gao aus China leben gerne mit ihren Kindern in der Mittelstadt

In St. Ingbert leben derzeit rund 37 000 Menschen. Knapp sechs Prozent davon haben einen „Migrationshintergrund“, sind also ausländischer Herkunft. Nach den umstrittenen Thesen des Politikers und Bankers Thilo Sarrazin hat die *Saarbrücker Zeitung* einige ursprünglich ausländische Familien besucht. Heute Teil 1: die Deutsch-Chinesen Qian Sun und Haibin Gao.

Von SZ-Mitarbeiterin  
Barbara Hartmann

**St. Ingbert.** Qian Sun kam 1989 von Shanghai nach Saarbrücken, um dort Elektrotechnik zu studieren. Ihr Vater, früher als Gastwissenschaftler in Deutschland tätig, erhoffte sich für seine Tochter in Europa eine bessere Ausbildung als im damaligen China. Zu ihrem heutigen Mann, Haibin Gao, verband Qian in dieser Zeit eine lockere Bekanntschaft. Aus Briefen wurden Treffen, dann 1995 die Hochzeit. Ein Zufall kam dem Paar zu Hilfe, so dass der Physiker Haibin ebenfalls nach Saarbrücken wechseln konnte. Bis zur Geburt der Kinder arbeitete das Ehepaar an der Universität in enger Kooperation mit saarländischen Unternehmen aus St. Ingbert und Saarbrücken. Die beiden Kinder wurden 2004 und 2006 geboren.

Besonders schwer fiel Qian am Anfang die deutsche Sprache: „Trotz Deutschkursen an der Shanghaier Abendschule und später in Saarbrücken war dies das größte Hindernis“, erinnert sich die Chinesin. Haibin kam ohne Deutschkenntnisse nach Saarbrücken: „Da sowohl im Unternehmen als auch an der Universität Englisch die vorherrschende Sprache war, fiel mir die Integration leicht“, so der quirlige, immer lächelnde gebürtige Asiate. Heute haben alle vier Familienmitglieder die deutsche Staatsangehörigkeit: „Wir fühlen uns hier zu Hause“, erklärt Qian. Wenn sie heute aus China zurückkommt, stellt sich das Gefühl ein, endlich wieder Zuhause zu sein. „Das Einleben wurde uns hier sehr einfach gemacht. Die Adenauerstiftung wie auch das Ausländerbüro an der Uni-

versität halfen anfangs, den Alltag zu bewältigen. Außerdem erfuhren wir viel Hilfe und Offenheit bei unseren Mitmenschen. Auch jetzt noch bei Lehrern, Erziehern und den Eltern anderer Kinder“, erzählen die Gaos. Ihre Kinder Alexander und Angelina sind gut integriert und werden trotz ihrer sehr zurückhaltenden Art von den Kindergarten- und Vorschulfreunden einfach mitgenommen. „Die Deutschen waren uns gegenüber sehr neugierig“, berichtet das Ehepaar. 1989 gab es hier nur wenige Chinesen. Kulturunterschiede wurden regelmäßig mit Arbeitskollegen und Nachbarn analysiert. Lachend erinnert sich Qian an die immer wiederkehrende Frage, warum sie so große Füße habe (Anm: Schuhgröße 38).

Das Leben in einem Reihnhaus in St. Ingberter Norden verläuft hingegen sehr chinesisch. Haibin kann sich mit der deutschen Kost nicht anfreunden. Und so wird fernöstlich gekocht. Die Familie und auch die Kinder untereinander chinesisch, die Fernsehprogramme laufen ebenfalls in der Muttersprache. Haibin und Qian möchten, dass die Kinder zweisprachig aufwachsen. Nicht einfach bei zwei so unterschiedlichen Sprachen, so dass die beiden Kleinen am Wochenende die chinesische Schrift erlernen.

Haibins Eltern sind ein- bis zweimal pro Jahr in Deutschland. In China sei es üblich, dass Eltern beim ältesten Sohn lebten, erzählt Qian. Wegen der Aufenthaltsgenehmigung könnten sie immer nur kurzzeitig in Deutschland sein und leben deshalb heute bei der Tochter. Doch beide lieben Deutschland. „Meine Schwiegermutter schafft es, ohne Deutschkenntnisse hervorragend einzukaufen“, erzählt Qian lachend. Sie möchte hier bleiben und hofft, dass die noch kleinen Kinder die Herausforderung der beiden Sprachen schaffen und eine gute Ausbildung erfahren. In den vergangenen Tagen waren Gaos in China mit der Vorfreude, Anfang 2011 wieder zurückzukommen. > wird fortgesetzt

Integration in St. Ingbert  
SZ-Serie



Haben sich in Deutschland eingelebt: Qian Sun mit Ehemann Haibin Gao und den beiden Kindern.

Foto: SZ/privat

### HINTERGRUND

Das umstrittene Buch von Thilo Sarrazin stand auf der Weihnachtsbestsellerliste ganz oben. Das Thema Integration beschäftigt dauerhaft große Teile der Bevölkerung. Negative Schlagzeilen und Auswüchse dominieren die Berichterstattung und das Denken vieler. Denn schaut man einmal genauer hin, wird schnell klar, wie bereichernd „Multikulti“ sein kann, wenn Migranten wie Deutsche oder speziell Saarländer ihre Unterschiedlichkeit tolerieren und offen aufeinander zugehen. Unsicherheiten auf beiden Seiten können abgebaut, positive Motivation und Selbstbewusstsein gestärkt werden. Fremde sind erst einmal im Nachteil: Eine neue Sprache und die andersartige Kultur stellen große Hindernisse dar. Es braucht neben dem Willen vor allem Zeit, sich zu integrieren. Und die realistische Vorstellung, irgendwann in der Fremde daheim zu sein. Die *Saarbrücker Zeitung* möchte mit einer Serie versuchen, Integration in einem anderen Licht darzustellen. Wir stellen Menschen vor, die sich im Laufe der Jahre integriert haben und jetzt unter uns leben, als wichtiger Bestandteil einer vielfältigen und toleranten Gesellschaft.

bh